

Schmerzensfreitag 2015

Ja zum Leben – in Krankheit und Leid.

„Hauptsache, man ist gesund!“

Diesen Satz hören wir oft – und sprechen ihn auch selber aus, z. B. wenn wir einem anderen unsere guten Wünsche zum Geburtstag ausdrücken.

Aber was dann, wenn ich nicht mehr gesund bin? Wenn Krankheit und Leid in mein Leben eingebrochen sind?

Gesundheit ist nicht einfach selbstverständlich. Sie ist tatsächlich eines der kostbarsten Güter für uns Menschen. Aber wenn sie fehlt – hat dann mein Leben keinen Wert mehr? Kann ich den Sinn und den Wert meines Lebens nur über meine Gesundheit definieren?

Da würden sicher viele, die ihre Krankheit und ihre Leiden tapfer tragen, heftig protestieren. Und mit Recht! Unser Leben ist nicht nur von Freude und Sonnenschein an jedem Tag geprägt. Es gibt auch das andere, das Bedrückende im Leben – Krankheit, Leiden, Schmerzen, die uns äußerst hart bedrängen können.

Es gibt die Einsamkeit, das Verzweifeln, die Trostlosigkeit und das Dunkle im Leben. Manchmal ist es wie eine Wand, vor der wir stehen – wo wir nicht mehr weiter wissen und verzweifeln möchten.

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, wie wir mit solchen schweren Erfahrungen in unserem Leben umgehen:

Wir können resignieren und verzweifeln vor der Wucht des Leides, das uns trifft. Wir verschließen uns und ziehen uns zurück: Es hat ja doch alles keinen Sinn mehr!

Andere beginnen gegen das Leid und die Krankheit zu rebellieren. Sie lehnen sich dagegen auf und protestieren voller Zorn, weil eine lebensbedrohende Krankheit alle Pläne, die man für das eigene Leben hat, mit einem Schlag zunichte macht.

Bei einem Besuch im Krankenhaus bricht es leidenschaftlich aus einer Frau heraus, die an einem bösartigen Krebs leidet:

„Ich kann an keinen Gott mehr glauben. Wie kann er mich so leiden lassen? Was habe ich denn Schlechtes in meinem Leben getan, dass ich so leiden muss? Warum bestraft mich Gott so? Warum muss ich so unsinnige Schmerzen aushalten?

Die Nacht ist immer am schlimmsten. Ich habe solche Angst vor der Nacht. Wie oft habe ich schon zu Gott geschrien, dass er meine Schmerzen lindert, und er hört mich nicht. Ich kann nicht mehr an ihn glauben. Ich kann einfach nicht mehr.

Hier kommt Gott ins Spiel. Er wird oft als Schuldiger für unser Leid angesehen – zumindest deshalb, weil er uns nicht davon befreit. Er könnte uns doch helfen. Er könnte doch die Schmerzen von uns nehmen. Aber er hält sich fern. Er lässt uns allein mit unserem schweren Schicksal. – So hat es zumindest den Anschein!

Gehen wir einmal 2000 Jahre zurück. Da hat dieser Gott auf unsere Welt geschaut, und uns seinen Sohn Jesus Christus gesandt. Jesus hat als Mensch die Härten und

Enttäuschungen des menschlichen Lebens genauso durchgemacht wie wir. Er hat versucht, die Menschen für das Reich Gottes zu gewinnen. Aber viele kehrten ihm den Rücken zu und wandten sich von ihm ab.

Ein Großteil seiner Jünger verließ ihn. Die Führer des Volkes Israel lehnten ihn, und seinen Anspruch ab, weil sie ihn nicht verstanden. Wie enttäuscht muss Jesus über dieses Scheitern seiner Mission gewesen sein! Wie hat er unter der Arroganz und der Uneinsichtigkeit der religiösen Führer gelitten.

So spitzt sich das Drama zu und Jesus wird zum Tod am Kreuz verurteilt. Doch er nimmt das schreckliche Leiden freiwillig an, weil er gerade darin einen Weg findet, auch uns in unserem Leiden nahe sein zu können. Jesus widerspricht mit der Annahme seines Todes unserer Klage: Gott ist fern! Er interessiert sich nicht für meine Schmerzen und für mein Leid. Er lässt mich damit allein!

Die Frau, die die krebserkrankte Patientin im Krankenhaus besuchte, erzählte ihr von ihrer eigenen schweren Krankheit, die sie inzwischen überwunden hatte:
„Ich habe lange gebraucht, bis ich mich in die veränderten Lebensumstände durch die Krankheit eingefunden habe. Immer wieder Rückschläge. Tage großer Traurigkeit.

Dazu kam, dass sich mein Mann von mir scheiden ließ. Ich war zeitweise so tief unten, dass ich fast keinen Ausweg mehr sah. Gott – wo war er? Ich konnte überhaupt nicht mehr verstehen, warum ich so tief ins Dunkel und in die Krankheit geraten war. Mein Gebet war oft nur noch ein Schrei: Verlass mich nicht, o Gott!

Dies war die schrecklichste Zeit meines Lebens; alleine hätte ich aus diesem dunklen Loch nicht mehr herausgefunden. Doch da wusste ich: Viele Freunde beten für mich. Viele tragen mein Leid mit mir mit. Ich bin nicht allein!
Durch die Hilfe meiner Freunde habe ich auch wieder einen Weg zu Gott gefunden. So ist wieder Licht und neue Hoffnung in mein Leben zurückgekommen.

Wir brauchen einen Weg, Leiden zu bewältigen, und so damit umzugehen, dass schließlich etwas Positives daraus erwachsen kann. Der Psychologe Viktor Frankl, der selbst im KZ war, und es überlebt hat, betont, dass der Mensch sogar noch gegenüber den widrigsten Umständen über Freiheit verfügt. Er muss sich nicht zum Opfer seines Schicksals machen lassen, sondern er kann aktiv mit Not und Leid umgehen.

Er vermag Wege zu finden, sein Leben selbst zu gestalten, auch wo die Spielräume gering sind, z.B. in einer schweren Krankheit. Weiter sagt Frankl: Unser Schicksal, samt Leiden und Tod, müssen wir annehmen, wie es ist. Die Einstellung dazu liegt jedoch in unserer Hand. Unsere Antwort ist frei.

Hier tut sich ein menschlicher Weg auf, Leiden zu bewältigen. Doch die christliche Antwort geht noch darüber hinaus: Im Kreuz seines Sohnes Jesus Christus nimmt Gott selbst an unserem Leiden teil. So trägt er es mit uns und verleiht dem Leiden selbst dort noch eine Würde, wo es völlig sinnlos erscheint. Jesus hat sein Leiden für uns auf sich genommen, damit wir an unserem Leiden nicht verzweifeln müssen.

Der Apostel Petrus lädt uns in seinem Brief ein: „Werft all eure Sorgen auf ihn (auf Christus), denn er kümmert sich um euch. (1 Petr 5,7). Wer Gott alles übergibt, dem öffnet sich wieder das Fenster der Seele; der kommt wieder zur Freude, auch in schwierigen Zeiten.

Auch in der Krankheit und im Leid behält der Mensch seine Würde, die ihm von Gott geschenkt wurde. Großen Eindruck erweckte es, wie Papst Joh. Paul II. im Alter mit seiner Krankheit umging. Er, der einst so kraftvoll sein Amt angetreten hatte, versteckte nun seine Gebrechlichkeit nicht. Gegen allen Jugendlichkeitswahn unserer Zeit bezeugte er die Würde des „schwachen Fleisches“ bis zuletzt.

Auch wenn uns Schmerzen und Alter schwer zu schaffen machen – unseren Lebenswillen brechen können sie nicht. Eine Bekannte von mir, die an sehr aggressiven Nervenschmerzen leidet, schrieb mir in ihrem letzten Brief:

„Ja, meine Schmerzen schränken mich schon sehr ein. Aber ich mache noch, was ich kann. Ich nehme noch den nächtlichen Hospitzdienst im Krankenhaus wahr, bereite Anbetungsstunden in der Kirche vor, und in der Kurzzeitpflege bin ich jeden Montag, um den Leuten dort zuzuhören, mit ihnen etwas zu laufen, oder ihnen Mut zuzusprechen. So kann ich meine Schmerzen etwas akzeptieren – und wenn ich sie nicht schon lange aufopfern würde für alle Kranken und Sterbenden, könnte ich es nicht aushalten.“

Diese Frau hat einen Weg gefunden, trotz ihrer Schmerzen dem Leben noch eine positive Seite abzugewinnen – gerade weil sie sich für andere Leidende einsetzt. Sie sieht ihre Schmerzen auch als eine Möglichkeit, sie für andere anzunehmen und aufzuopfern, die auch oder noch mehr leiden – so wie Jesus es für uns getan hat. Dann erscheinen sie plötzlich leichter, und bekommen für einen gläubigen Menschen sogar noch einen gewissen Sinn.

Das Geheimnis des Leids bleibt uns im Letzten verborgen. Kathy Kalina, eine Hospitzschwester aus den USA, die vielen Schwerkranken und Sterbenden auf ihrem letzten Weg beigestanden ist, schreibt in ihrem Buch: „Leben bis zuletzt.“

„Jesus hat uns mit seinem Leben und Sterben ein Beispiel gegeben. Von ihm können wir lernen, das Leid nicht zu verdrängen; ja auch inmitten von Leid weiter zu lieben. Wir können unser Leid mit Jesu Leid vereinen, und es von seiner Liebe verwandeln lassen. Ich habe oft miterlebt, wie das Leid dann zu einer „Goldmine“ werden kann, die auch anderen von Nutzen ist. Leid wird – so schwer man es sich auch manchmal vorstellen kann – kostbar und bekommt einen Sinn. Vielleicht ist es sogar die fruchtbarste „Arbeit“ unseres Lebens!“ (Soweit diese Hospitzschwester).

Einem kranken Pfarrer, der seinem Bischof nach seiner Pensionierung klagte, dass er jetzt wegen seiner Krankheit nichts mehr für die Kirche tun könne, antwortete der Bischof: „Opfern sie ihre Schmerzen für die Kirche auf. Das ist vielleicht kostbarer und mehr als das, was sie in gesunden Jahren für die Kirche tun konnten.

Abschließen möchte ich mit einer Begebenheit, die ich im Fernsehen miterlebt habe, bei der Reise von Papst Franziskus vor einigen Monaten auf die Philippinen.

Ein junges Mädchen erzählt dem Papst bei einem Treffen mit Studenten von ihrer furchtbaren Vergangenheit, die es als Straßenkind in Manila erleiden musste. Ein Student, der neben ihr steht, fragt: „Warum lässt Gott solches Leiden zu?“

Der Papst steht von seinem Stuhl auf, geht auf das schluchzende Mädchen zu, drückt es ganz fest an sich und streichelt es. Dann sagt er im Blick auf den Studenten: „Er fragt nach dem Warum? Auf diese Frage kann auch der Papst keine Antwort geben. Das weiß nur Gott allein!“

Aber in seiner Zärtlichkeit, die Papst Franziskus in diesem schmerzlichen Augenblick schenkt, versucht er eine menschliche Antwort zu geben, die diese junge Frau verstehen kann.

P. Wolfgang Angerbauer